

**“Desir pervers” und Missbrauch:  
Zur Psychoanalyse der Paidophilie -  
Ein religionskritisches Exposé**

Prof. Dr. Dr. Erwin Möde, Eichstätt

**1. Sexueller Missbrauch als Suchtphänomen**

Der sexuelle Missbrauch in Kirche und Gesellschaft, in Pädagogik und Seelsorge ist längst schon zum skandalträchtigen Tagesthema geworden. Eine erste Welle der Aufdeckung und Prozesse durchzog zunächst und zumeist die angloamerikanischen Staaten. Derzeit erlebt insbesondere Westeuropa eine Prozessflucht mit Medienkampagnen und Sensationsjournalismus. Beiden fehlt es an psychoanalytischem Tiefgang. Dabei ist es für die “Aufarbeitung” nicht nur der Missbrauchs-“Fälle”, sondern für ein kritisches Verstehen des sexuellen Missbrauches nötig, psychologisches und psychoanalytisches Grundwissen einzubeziehen. Eben dieses möchte der folgende Beitrag kultur- und religionskritisch leisten und zwar auf dem Hintergrund der Psychoanalyse nach Jacques Lacan. Damit zum Thema selbst:

Männer, viel seltener Frauen, aus allen sozialen Schichten können zum sexuellen Missbrauch greifen<sup>1</sup>. Ist er geschehen und sind die Fälle strafermittelt, so fehlt es in aller Regel an einem Schuldeingeständnis. Schuldgefühle werden *selten* gezeigt. Massive *Verleugnung* stellt sich an deren Stelle ein, die in der Regel über viele Jahre hin anhält, so dass es selten zu einem Geständnis kommt. In sehr vielen dieser “geouteten” Fälle ist auch von einer *Codependency* der Umgebung zu sprechen. Codependency meint nicht irgendeine Form der Abhängigkeit, sondern ein aktives Mitverleugnen: Menschen verleugnen, was unübersehbar geschieht.

All diese Phänomene, (Verleugnung, Wiederholung, Codependency, uneinheitliches Täterprofil usw.), lassen sich vorsichtig subsumieren unter dem Begriff *Sucht*. Der sexuelle Missbrauch, so wie er an Kindern und Jugendlichen geschieht, zeigt den Charakter eines Suchtphänomens. Freilich, der sexuelle Missbrauch kennt viele Formen und unzählige Wege, z.B. die Flugrouten nach Thailand zu den kleinen Mädchen oder nach Casablanca zu den kleinen Jungs oder das

Dämmerlicht der Sakristeien und die Hinterzimmer der Internate..

## 2. Das “Desir pervers” (J. Lacan)

Der Missbrauch von Jungen und Mädchen, der Missbrauch an Tier und Mensch, das Szenario der “perversen Szene”, ist vielgestaltig. Es ist “polymorph pervers” (S. Freud) und die Szene wächst, deutet auf ihre Weise den Sonnenuntergang und die Abenddämmerung unserer Kultur an. In den USA als Ausläufer abendländischer Kultur, gibt es schon seit den 70er Jahren den “Club der Paidophilen”. Er zählte damals schon mehrere hundert fördernder Mitglieder. Sie fordern öffentlich die Freigabe der Sexualität mit Knaben und Mädchen ab dem 4. (!) Lebensjahr<sup>2</sup>.

Hier wird fraglich, ob unsere Kulturszene nicht vielleicht kippt zu einer “perversen Szene”. Perversion als Kultur und Kultur als kultivierte Perversion, dieses Genre ist so alt wie Sodom und Gomorra, älter noch: so alt wie der Mensch, wie das Begehren, das “Desir pervers” (J. Lacan). Der Mensch als eingeschlechtliches Subjekt ist, wie der Psychoanalytiker J. Lacan zeigt, zugleich das “Subjekt des Begehrens”. Subjekt im Sinn von “untergeordnet, unterworfen, zugeordnet”. *Sexueller Missbrauch, Symbiose, Sucht und Begehren*, sind einander konsubstantial. Sie gehören in untrennbarer Weise zusammen, denn sie kennzeichnen den Triebmenschen. Der Mensch kann aber nicht nur Triebmensch sein. Er ist immer unentrinnbar Beides: Subjekt des Begehrens und Subjekt des Signifikanten, d.h. Subjekt der Sprache, der symbolischen Ordnung und ihres ethischen Anspruches<sup>3</sup>.

Sexueller Missbrauch, Symbiose, Sucht und Begehren sind *vier* Begriffe, die kaleidoskopartig und synoptisch zu fassen sind. Das Verhältnis von Begehren und Symbiose lässt sich etwa folgendermaßen abklären: Das unbewusste Leitmotiv des Begehrens ist Symbiose. Das Begehren ist Triebkraft des psychischen Menschen, seiner Wünsche und psychoaffektiven Bedürfnisse (z.B. nach Befriedigung seiner Erregung). Es ist die treibende Kraft u.a. der Entgrenzung, Perversion und Sucht. Das Begehren entspringt, wie Lacan es nennt, einem “manque à être”, einem “Mangel an Sein”. Es fasst diesen Seinsmangel als *Verlust* und zielt auf dessen Aufhebung. Das Begehren erstrebt das Überschreiten, die *Transgression* des mangelbehafteten

Selbstseinmüssens. Im Akt des Begehrens versucht das Subjekt seinem frustrierenden Dasein zu entfliehen. Das Begehren funktioniert über *primäre Identifikation*.

Zunächst einige Beispiele für das, was sich hinter dem Begriff “primäre Identifikation” birgt: Zuerst das Exempel des Alkoholsüchtigen. Dieser ist nicht mit der Flasche bzw. dem Alkohol identifiziert, sondern mit dem Trinkeffekt: dem Rauschzustand. Ein anderes Beispiel: Erotomanische Menschen, die sich chronisch verlieben (müssen). Sie sind nicht mit der/dem Geliebten identifiziert, sondern dem Zustand des Verliebtseins. So sind der Voyeur mit dem Blick und der passionierte Jäger mit der Jagd (“Jagdfieber”) identifiziert. Kurzum: Nicht Objekte, sondern *ekstatische Zustände* werden identifikatorisch begehrt. Die Drogensucht ist ein weiteres, tragisches Beispiel dafür, dass das Suchtmittel selbst verleugnet wird. Der Zustand ist es, der identifikatorisch angestrebt wird. Das Mittel, das zur “all good”-Verfassung verhelfen soll, wird, um den Zustand zu maximieren, ausgeblendet (bzw. im nachhinein verleugnet).

Die Ultima ratio des *regressiven* Begehrens, das Begehren des Begehrens, ist die Selbstüberschreitung vermittelt Totalidentifikation: Aufgabe des Selbstseins, Sichtfallenlassen, “Verschmelzen”. Der primäridentifikatorische Verschmelzungszustand ist **Symbiose**. In der Symbiose fällt die Differenz zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Ich und Du, Gefühl und Denken, zwischen Ja und Nein, Lust und Unlust, Leben und Tod. Das Endziel des Begehrens ist die Symbiose, die regressive Auslöschung des Selbst: seines Bewusstseins, seines Leidens, seiner Dauerverantwortung, seines Namens, seiner Einmaligkeit und Identität.

### **3. Die Trias: Begehren, Genuss, Sucht**

Wie ist es aber um das Verhältnis von *Begehren* und *Sucht* bestellt? Das Begehren, so die Antwort, ist potentiell Sucht. In der Sucht manifestiert sich das reine Begehren. Als Sucht folgt das reine Begehren dem Diktat des *Genusses*. Sucht sucht den totalen Genuss in totaler Entgrenzung. Totale Entgrenzung ist für den Süchtigen Verschmelzung mit dem Suchtzustand vermittelt des Suchtobjekts. “Totaler Genuss” meint etwas anderes als partielle Lust. Wo sie erlebt wird, lässt Lust den einzelnen ja immer noch im Rahmen seines Ichbewusstseins. Gerade die Aufopferung des Ichbewusstseins und seines Reflexivzustandes ist aber zentrales Ziel der

totalen Genussentgrenzung. Die Sucht ist das enthemmte Begehren, fixiert an ein Suchtobjekt. Sucht ist immer *Genussucht*.

Wenn aber das Begehren schwanger geht mit der Sucht, was verhindert deren Ausgeburt? Das ist übrigens eine der Grundfragen in der Psychoanalyse. Wenn das Begehren potentiell die Sucht birgt und jeder Mensch ein Begehrender ist, warum wird dann nicht jeder süchtig? Zu dieser elementaren Frage gibt es zwei Ebenen von Antwort. Die erste Antwort kann im Rahmen der klassischen Psychoanalyse und Ichpsychologie gegeben werden: Zunächst ist hierbei an das Realitätsprinzip zu erinnern, an das Überich und seine Gesetze, die Angst vor Selbstschädigung und Strafe im Falle ihrer Übertretung aufkommen lassen. Die Angst maskiert die Befürchtung durch einen allzu begierigen Akt vom Anderen in seinem Begehren zurechtgestutzt, bestraft, "kastriert" zu werden. Diese Befürchtung, die sich durch das Überich im Rahmen des Realitätsprinzips vermittelt, ist derart, dass der einzelnen Begehrende zurückschreckt und sich probehandelnd überlegt, wann er welchen Akt des Begehrens setzen kann.

Die zweite Antwort lässt sich aus J. Lacans spätem Seminar "Die Ethik der Psychoanalyse" (1986) ableiten.

#### **4. Die Antinomie: Gesetz-Begehren**

J. Lacan analysiert eine "Gegensätzlichkeit", eine *Antinomie*, von *Gesetz* und *Begehren*. Schließlich wird sie ihm hinterfragbar auf die *ethische* Dimension im Menschen. Lacan meint, es wäre zu neoanalytisch gedacht, wollte man diese ethische Instanz verkürzen auf das dialektische Wechselspiel der Überich-Gesetze und des Ich, das dem Realitätsprinzip folgt. Von der Ethik des Menschen kann gemäß Lacan nur dann sinnvoll gesprochen werden, wenn es einen Menschen im Menschen gibt, der ist, *ohne* zu begehren.

Von der ethischen Dimension im Menschen *jenseits* des Begehrens kann nur gesprochen werden, wenn man davon ausgeht, dass es einen "geistigen" Menschen im psychischen Menschen gibt. Einen "geistigen Mensch", der einerseits in der "Mutterwelt" wurzelt, aber andererseits in die "Vaterwelt" hineinragt. Das ist der hörende, wahrnehmende Mensch im Hier und Jetzt. Man könnte ihn etwas romantisierend den "selbstvergessenen Menschen" nennen, freilich

ohne darunter das tagträumerische Subjekt zu verstehen. Lacan spricht von der tragischen “Antigone”, dem Prototyp des ethischen Menschen als Subjekt des Signifikanten. Zur paradoxalen Existenz des Menschen gehört wesentlich, dass er zugleich Subjekt des Begehrens und Subjekt des Signifikanten (der Sprache bzw. symbolischen Ordnung) ist.

Nach dieser Exkursion zu Lacan und der Ethik der Psychoanalyse wieder zurück zum sexuellen Missbrauch. Von F. Nietzsches Feder floss das geflügelte Wort: “Alle Lust will Ewigkeit, tiefe, tiefe Ewigkeit.” Mit Lacan ließe sich zutreffend sagen: Alle Lust will Genuss werden. Lust ist immer nur partial, vorübergehend; Genuss ist total, ichauflösend. In der begehrliehen Steigerung der Lust sucht das Subjekt den Genuss. Wodurch ist die Steigerung der Lust möglich? Durch zweierlei: durch den *Wechsel* der Lustobjekte und durch die *Auswahl* der passenden Lustobjekte.

Zunächst zum *Wechsel* der Lustobjekte. Dieser muss sein, damit das Lustobjekt eben nicht als der andere Mensch aufscheint. Ein Alkoholiker fühlt sich nicht wohl in einer Umgebung der leeren Flaschen. Zumindest im Primärstadium der Alkoholabhängigkeit werden die leeren Flaschen (noch) weggeräumt. Denn die leeren Flaschen sind ein Memento. Sie gehen gegen die Verleugnung an durch ihr bloßes Dasein. Sie erinnern durch die Mauer der Verleugnung irgendwie an das, was vorgefallen ist. Die Flaschen müssen deshalb aus dem Blickfeld entfernt werden. So müssen auch die Lustobjekte abgewechselt und aus den Augen geschafft werden.

## **5. Die Auswahl der passenden Lustobjekte**

Betreffs der *Auswahl* der passenden Lustobjekte lässt sich nachfragen: Wodurch ist ein Lustobjekt passend zum Genuss? Unter folgenden Bedingungen: Es darf *nicht* Angst erzeugen, denn die Angst verhindert den Genuss. Es muss dergestalt sein, dass man sich seiner mühelos bemächtigen kann. Es darf *nicht* selbst genießen wollen. Denn die Genusssucht des einen, das wusste schon G. W. F. Hegel, stört das Begehren des anderen. Das Lustobjekt muss sensibel sein. Gefühl und Leben müssen in ihm vital pulsieren, so dass der Vergewaltiger es spüren kann. Es muss ein *sensitiv-transitivistisches* Grundverhältnis zulassen, beispielsweise dadurch, dass das Ich noch nicht ausgebildet bzw. schwach ist, so dass es überrannt werden kann. Und das

Lustobjekt darf nicht wissen, was ihm geschieht, so dass es natürlicherweise zum *Komplizen der Verleugnung* wird.

Wenn man all diese Qualitäten aufaddiert, kommt man schließlich zum Lustobjekt des minderjährigen Kindes. Im sexuellen Missbrauch wird also nicht einfach ein sexueller Akt (zur Triebabfuhr) vollzogen, sondern ein Mensch wird zum *Genussobjekt* im oben skizzierten Sinn. Das können, wie gesagt, kleine Jungen sein oder feingliedrige Mädchen. Der sexuelle Missbrauch zielt auf *genussreiche Symbiose*. Nicht auf Symbiose mit dem Missbrauchten, sondern mit einem Zustand, den er dem Vergewaltiger verschafft. Im sexuellen Missbrauch wird der andere Mittel zum Zweck des Genusses.

In *fünf* Punkten lässt sich die Matrix des Genusses Revue passieren:

1. Im sexuellen Missbrauch wird der Andere zum Objekt des Genusses für den Täter.
2. Der Andere darf, damit der genussreiche Missbrauch gelingt, nicht als Anderer in Erscheinung treten, sondern er muss verkannt bleiben.
3. Nur um den Preis des aktiven Verkennens ist die symbiotische Teilobjektbeziehung und deren Genuss möglich.
4. Der Genuss ist nicht der Genuss des Anderen, sondern Genuss am Anderen behelfs des Anderen.
5. Genossen werden nicht Objekte, sondern Zustände.

## **6. Der religiöse Missbrauch: Gott wird Götze des Genusses**

Wo die Matrix des Genusses zur totalitären Anwendung kommt, geschieht *Missbrauch*. Neben dem sexuellen Missbrauch gibt es zahllose andere Formen von Missbrauch, z.B. den religiösen Missbrauch. Worin trägt sich der *religiöse* Missbrauch zu? Gott als der "ganz Andere" wird zum "kleinen Anderen" (J. Lacan) und zum Teilobjekt des Genusses.

Wie geschieht das? Damit Gott zum Objekt des Genusses werden kann, muss er zunächst in den Vorstellungsraum der psychischen Repräsentationen gezogen werden. Aus dem Gott Salomons,

“der im Dunklen wohnt” (1 Kön. 8,12) wir der vorgestellte Gott. Der Gott der Vorstellung aber ist der *Götze*: Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, dessen “Herrlichkeit” menschlichem Zugriff entzogen “in Wolken ist” (Dtn. 33,36), wird von der symbolischen auf die *imaginäre* Ebene gezogen, zum Götzen. Symbolische Ebene, imaginäre Ebene, was wird damit unterschieden? Angefragt wird hiermit der Gottesbezug des Subjekts.

Auf der *symbolischen* Ebene spricht das Wort als primärsynchrone Verdichtung von Anwesenheit und Abwesenheit. Das Wort ist Verdichtung. Im Wort ist anwesend, was nicht handgreiflich, direkt “da” ist. In das Wort gehoben ist es anwesend und abwesend zugleich, “fort” und “da”. Dem *Symbol* kommt *Vermittlungsfunktion* zu zwischen dem Abwesenden und dem Subjekt. Auf der symbolischen Ebene regiert das Wort. Auf der imaginären Ebene herrscht das Denken in (emotionalisierten) Vorstellungen. Zum Leben auf symbolischer Ebene gehört die Akzeptanz des Ungreifbaren. Auf der imaginären Ebene ist alles verbegrifflicht und greifbar. Zur symbolischen Ebene gehört das Indirekte, die Dimension des Mittelbaren, die das Symbol trägt. Auf der imaginären Ebene waltet das Prinzip des Unmittelbaren, des direkten Zugriffs. Zur symbolischen Dimension gehört die Dialektik von “erkannt - unerkannt”. Allein im Imaginären ist alles anwesend und erkannt.

Die symbolische Ebene ist die, aus deren “Wolken” Gott spricht. Die imaginäre Ebene ist der Standort des *Götzen*. Im *religiösen Missbrauch* wird aus Gott, dem “ganz Anderen”, der *Götze*. Das ist der “kleine Andere”, der “Gott mit uns”, wie es auf den Koppeln der Wehrmacht eingraviert stand. So wird auf imaginärem Weg aus Gott ein nützlicher “Gott mit uns”. Gott aber ist *jenseits* von Begehren und Genuss. Man kann Gott *nicht* genießen. Der *Götze* jedoch ist der Gott des Genusses.

Dass man Gott nicht genießen kann, das hat der Mensch nie wahrhaben wollen. Das ist wohl das Kennzeichen des Alten Testaments, dass es die eine Wahrheit aufrecht erhält, dass Gott nicht genießbar ist. Anders die Gottheiten aller anderen Völker der Welt. Das “auserwählte Volk” ist das, welches je schon den *einen* Gott *jenseits* von Begehren und Genuss verehrte.

Der *Götze* ist der Gott des Genusses und zwar im *Doppelsinn*: Der *Götze* erlaubt als Gott den

Genuss, ja er befiehlt ihn und sanktioniert ihn positiv. Das Paradebeispiel ist Dionysos, aus dem einige Jahrhunderte später der trunkene Römer - Gott Bacchus wurde. Dionysos ist Gegengott zum Jahwe-Gott, denn Dionysos befiehlt den Genuss<sup>4</sup>. Was die Gottheit befiehlt, kann der Mensch angstfrei und ruhigen Gewissens tun, denn von Gott selbst her ist es als "gut" legitimiert. Umgekehrt ist der *Götze der genießbare Gott*: ein Gott, der sich genießen lässt. Der Gott, der sich genießen lässt von seinen Kindern, das ist der *inestuöse Gott*.

Zum Götzen gehört seit je der Inzest. Blickt man in das imaginäre Reich des griechischen Götterhimmels, so erblickt man Götter des Inzestes. Das Fluidum des Inzestes ist ein durchgängiges Kennzeichen der mediterranen wie der kanaanitischen und orientalischen Götterwelt. Die Götzenfiguren in Kanaan, gegen die Propheten wie Hosea anpredigten, waren figürlich in Stein gemeißelt mit Riesenphalli, an denen sich Mädchen entjungferten.

## **7. Der missbrauchte Vatergott: Der Verlust der absoluten Differenz**

Der *missbrauchte Vatergott*, ist der genießbare Gott: der Götze, der inestuöse Gott, mit dem man es genießerisch treibt. Der missbrauchte Vatergott ist der, der seiner *absoluten Differenz* zur Menschenwelt und zum menschlichen Begehren verlustig ging. Er hat die Würde seiner Andersheit verloren, so wie Noah im Rausch seine Würde einbüßte durch die Entblößung (Gen. 9, 20-27).

Der postmoderne Mensch tendiert zum "homo abyssus". Er ist, im Sinne der tibetischen Anthropologie, der Mensch der "siebenten Stufe". In ihr herrschen Auge, Bild und Vorstellung. Der Mensch der 7. Stufe lebt, denkt und genießt im imaginären Vorstellungsraum. Dem "homo abyssus" der audiovisuellen Postmoderne fällt es zusehens schwer, die Religionen und metaphysischen Weisheitslehren nicht zu missbrauchen; sie nicht gierig von der "achten" auf die "siebente Stufe" zu zerren.

Es war einer der letzten Gedanken des Religionsphilosophen M. Eliade vor seinem Tod<sup>5</sup>, dass der moderne Mensch die *absolute Differenz*, die die Religionen konstituiert, zerstört; dass er Religion "verweltlicht", indem er sie in die Genusssphäre des Menschlichen hinabführt. Auf



diese Weise wird Religion funktionalisiert für den Genuss und das Begehren des Menschen. Die gesamte esoterische Kultur dionysisch-vitalistischer Remythologisierung erhält ihre Attraktivität aus dem Missbrauch des Vatergottes. In den antiken Weisheitssprüchen des Hermes Trismegistos findet sich das Wort: “Wie oben, so unten.” “Unten” der sexuelle Missbrauch an den kleinen Mädchen und Knaben, “oben” der missbrauchte Vatergott. Beides gehört zusammen in “vaterloser Zeit” postmoderner Atheismen, ihrer Pragmatismen und Beliebigkeit.

1. Vgl. M. Hirsch, *Realer Inzest. Psychodynamik des sexuellen Missbrauchs in der Familie* (insb. S. 76-108), 2. Aufl. Berlin 1990.

2. Vgl. C. H. Kempse, *Sexual abuse, another hidden pediatric problem: The 1977 C. Anderson Aldrich lecture*. *Pediatrics* 62: 382-389, 1978.

3. Genauer dazu: E. Möde, *Das Begehren. Das Identitätsproblem in der Ethik der analytischen Psychotherapie*, 2. Aufl. München 1995.

4. E. Möde, *Offenbarung als Alternative zur Dialektik der Postmoderne. Eine fundamentaltheologische Untersuchung*. 2. Aufl. München 1995, S. 62-79.

5. M. Eliade, *Geschichte der religiösen Ideen*, 3. Bd. Freiburg, Basel, Wien 1978-1983.